

Der Abend
18. Juli 1917

29

Wirtschaftliches von den Zeitungen.

Not lehrt nicht nur beten, sondern auch denken und handeln; sie macht vieles unmöglich, was noch kurz zuvor als Träumerei jugendlicher Schwärmer erschienen ist. Als eine solche Schwärmerei mußte jedem, der die Verhältnisse nur einigermaßen kannte, der Plan des Chefredakteurs Hans Bösbauer erscheinen, die österreichischen Zeitungen zu wirtschaftlichen Zwecken unter einen Hut zu bringen: wenn dieser Tage die wirtschaftliche Vereinigung der österreichischen Tageszeitungen ins Leben treten konnte, so ist das das Werk zweier mächtiger Bundesgenossen: der zwingenden Not der Verhältnisse und der restlos arbeitenden, unerschütterlichen Zuversicht eines Mannes in das Gelingen eines Werkes, an das er glaubt, weil er seine Notwendigkeit erkannt hat. Man tut den Mitarbeitern des Herrn Bösbauer nicht unrecht, ja darf ihrer Zustimmung sicher sein, wenn man es ausspricht, daß diese wirtschaftliche Vereinigung ohne ihn kaum zustande gekommen wäre. Es gehörte nicht wenig dazu, die trennenden Unterschiede der Parteizugehörigkeit vergessen zu machen; was leider die politischen Parteien noch immer nicht eingesehen haben, daß man nämlich bei verschiedenen Sprachen ganz den gleichen Hunger leidet. Nach diesem Grundsatz wollen die Tageszeitungen nun ihr Haus wirtschaftlich einrichten. Hoffentlich geht es so gut aus, daß das Beispiel Nachahmung findet.

Die Lage der meisten Blätter ist in der Tat so schwierig geworden, daß ernsteste Selbsthilfe notwendig ist. Insbesondere hat sich Papierbeschaffung und Papierpreis zu einer Frage von Sein oder Nichtsein entwickelt; die Knappheit der Vorräte, die wir ganz entschieden für künstlich gesteigert halten, unterbindet den Blättern, deren Dasein von der Höhe der Auflage abhängt, den Lebensnerv, ganz abgesehen davon, daß man schließlich den nicht unberechtigten Wunsch hat, seine Gedanken möglichst viel Menschen mitzuteilen. Die fortwährend hinausgeschraubten Papierpreise aber rauben den anständigen Blättern, deren einzige Einnahme der Verkauf der Nummern ist, jede Möglichkeit eines geschäftlichen Ruhens und bedrohen sie unausgesetzt mit dem Schreckgespenst des Betriebsverlustes. So zeigt sich auch hier die Abhängigkeit vom Großkapital in krasser Gestalt als ernste Gefahr.

Diesem unerträglichen und schädlichen Zustand ein Ende zu machen, wird die vornehmste Sorge des neuen wirtschaftlichen Verbandes sein müssen. So wie jetzt kann und darf es nicht weitergehen; die Zeitungen müssen, aber können sich auch von der Papiergroßindustrie, die fast durchweg in den Händen von Banken ist, unabhängig machen, indem sie eine gemeinschaftliche Papierfabrik auf genossenschaftlicher Grundlage ins Leben rufen. Diese Fabrik wird sehr gedeihen, da sie, von jeder Konkurrenz unabhängig, in ganz genauer Kenntnis des Bedarfes arbeiten wird, und zwar für einen so großen Bedarf, daß sie es durchaus nicht nötig haben wird, für die Ausfuhr, den Weltbewerb auf dem Weltmarkt, zu arbeiten, d. h. den Verlust bei dem Ausfuhrhandel auf den einheimischen, durch die Schutzölle wehrlos gemachten Verbrauch zu überwälzen.

Es mag jetzt während des Krieges schwer oder unmöglich sein, diese genossenschaftliche Zeitungspapierfabrik ins Leben zu rufen. Unmittelbar nachher wird es sicherlich geschehen, wäre es auch nur, um den Papierfabriken zu zeigen, daß man den besten Kunden doch nicht ganz ungestraft, nur weil es die Umstände gestatten, bis zum Weißbluten zur Abzucht läßt. Die Zeitungsunternehmer haben jetzt das Maß von Rücksicht, auf das sie zu rechnen haben, kennen lernen; es hieße zumindest ihre wirtschaftlichen Fähigkeiten unterschätzen, wollte man daran zweifeln, daß sie alles tun werden, um ein nächstes Mal weniger wehrlos zu sein. Es gibt aber sicherlich kein besseres Mittel der Abwehr, als die vollständige Unabhängigkeit. Wenn wir uns unser Druckpapier selbst erzeugen, können uns die Vorrats- und Preismanöver kalt lassen. Und noch einen Vorteil bietet so eine eigene Fabrik zweifellos: der Gewinn bleibt im Hause.

Die Gegner werden hier höhnisch einwerfen: und der Verlust? Nun, wir wissen es ja zur Genüge, und wollen uns nicht gegenseitig foppen: der Verlust hat die Eigenschaft, vom Käufer getragen zu werden. Allzu häufig sind diese Verluste übrigens nicht. Zumindest glauben wir nicht, daß die Papierfabriken ihre gegenwärtigen Reingewinne dadurch erzielen, daß sie große Verluste haben. Aber sei dem so oder so: Unabhängig sein ist auch einen mäßigen Verlust wert, und so wollen wir es denn einmal versuchen. Der Plan einer gemeinschaftlichen Papierfabrik der österreichischen Tageszeitungen scheint uns so gesund, von so zwingender Logik zu sein, daß wir vertrauen, er werde alle sachlichen und persönlichen Schwierigkeiten, mögen sie von den Gegnern oder aus dem eigenen Lager kommen, rasch und völlig überwinden. C.